

BUCHBESPRECHUNG

Strategische Gruppen

Die begriffliche Erfassung gesellschaftlicher Differenzierung gehört wohl zu den schwierigsten Aufgaben der Sozialwissenschaften. Ein solches Unterfangen scheitert vor allem da, wo begriffliche Vorgaben real ablaufende, häufig höchst komplizierte Prozesse gleichsam stillstellen und so das Bild der sozialen Wirklichkeit verzerren. Diese Probleme stellen sich verschärft, wo es gerade um das Verständnis von Gesellschaften der Dritten Welt geht; gerade auf deren oft viel komplexere Verhältnisse werden allzu oft unbesehen Vorstellungen aus einer wissenschaftlichen Tradition übertragen, die sich in erster Linie an metropolitankapitalistischen Gesellschaften orientiert.

Solche Schwierigkeiten für die Analyse der Klassenbildung soll das Konzept der „strategischen Gruppen“ überwinden. Es wurde über einen längeren Zeitraum hinweg vorwiegend in englischsprachigen Zeitschriftenpublikationen und anhand von empirischem Material aus Südostasien entwickelt; hier wird dies Konzept zusammenfassend vorgestellt und in mancher Hinsicht präzisiert. Dabei ist der „Werkstatt“-Charakter auch der vorliegenden Publikation unverkennbar; er kommt z.B. im unterschiedlichen Gebrauch des zentralen Begriffs der Bürokratie in den verschiedenen Kapiteln zum Ausdruck, die den beiden Autoren namentlich zugeordnet sind; eine Fallstudie über Bangkok hat Rüdiger Korff beige-steuert. Gerade da, wo es um ein besseres Verständnis gesellschaftlicher Prozesse zumal auf der Ebene von „Plausibilität“ (S. 65, 222) geht, muß dies kein Schaden sein, und der Ertrag dieses Buches unterstreicht das nachhaltig.

Unter „strategischen Gruppen“ verstehen die Autoren Gruppierungen im Staatsapparat, aber auch im Handel und in freien Berufen, die sich durch eine gemeinsame „Lage“, zugleich aber durch eine gemeinsame Strategie zur Verteidigung und zum Ausbau ihrer Position auszeichnen. Die Kombination „systemtheoretisch“ oder „strukturalistisch“ orientierter Überlegungen mit „handlungstheoretischen“ Ansätzen soll ausdrücklich über die von Autoren wie Habermas vertretene dichotomische Sichtweise hinausführen (vgl. S. 66f). Die begrifflich eingebaute Mobilität der strategischen Gruppen bedeutet in erster Linie Kampf um die Kontrolle „strategischer Ressourcen“. Hieraus ergeben sich Ansatzpunkte zur Verschmelzung („Hybridisierung“), gelegentlich auch zur Spaltung strategi-

scher Gruppen. Diese Prozesse stehen in der Perspektive einer Klassenbildung, von der schwer auszumachen ist, ob sie weiter führen wird als zu einem „Fließgleichgewicht“, zu „Kontinuität im Wandel“, wie sie zumal die indonesische Geschichte vor der Kolonialisierung geprägt hat.

Unter diesen Aspekten dürfte einleuchtend sein, daß das Konzept der strategischen Gruppen in erster Linie auf die Analyse der Herrschaftsseite und hier besonders auf den Staatsapparat und seine Beziehungen zu konkurrierenden wie kooperierenden „Surplusteilhabern“ (S. 117) bezogen bleibt; auf Grund der wenigstens in der untersuchten Region empirisch zu konstatierenden vertikalen Loyalitäten bleibt

Solche divergierenden Interessen bilden sich ab in unterschiedlichen Schwerpunkten staatlicher „Entwicklungs“-Strategie. In dieser Perspektive lassen sich Wendepunkte der neueren Geschichte Südostasiens einordnen wie die vorwiegend von Beamten getragene „Revolution“ in Thailand 1932 oder die indonesische Unabhängigkeit, wie auch der Putsch von 1965 in diesem Land: Sie alle können als Machtantritt von Gruppierungen verstanden werden, die spezifische Appropriationsinteressen vertraten und in der Folge realisierten.

Als Ansatz zur Analyse von Aneignungsverhältnissen in nichtkapitalistischen Gesellschaften kann das Konzept der strategischen Gruppen darüber hinausgreifende gesellschaftstheoretische Bedeutung beanspruchen. Hier soll nur auf die Unterschiede im Verhältnis von Politik und Ökonomie verwiesen werden: „Politische“ Strukturen besitzen unter nichtkapitalistischen Verhältnissen immer schon „ökonomischen“ Inhalt, d.h. Aneignung von Surplus ist unmittelbar politisch vermittelt. Von daher leitet besonders Schiel auf dem Hintergrund detaillierter Marx-Rezeption erste Zweifel an der Tragfähigkeit eines Begriffs der Bürokratie gerade für koloniale und „postkoloniale“ Gesellschaften ab, solange an der Vorstellung einer „rationalen“ Bürokratie im Sinne Max Webers festgehalten wird. Dies hat weiterreichende Konsequenzen, etwa für eine Kritik an der These von einer „orientalischen Despotie“ in der Nachfolge Wittfogels, und unablässig davon mit allgemeinen Fragen der Entstehung von Herrschaft und Klassen. Evers operiert dagegen eher mit einer Kombination von Bürokratie-Begriffen, wie sie neben Weber auf Parkinson und Orwell zurückgehen; er kann so von einem „bürokratischen Kapitalismus“ im Hinblick auf Appropriationschancen sprechen, ohne etwa rationale Verwaltung zu unterstellen.

Diese Hinweise mögen genügen, um zu unterstreichen, daß das hier entfaltete analytische Konzept geeignet ist, zu weiteren empirischen Forschungen, aber auch zu begrifflichen und theoretischen Anstrengungen anzuregen. Auch wenn die von Evers und Schiel untersuchte Region hier ein besonders reiches Anschauungsmaterial bietet, so dürfte ein Transfer auf andere geographische und damit gesellschaftliche Zusammenhänge von erheblichem Interesse sein.

Reinhart Kößler

Strategische Gruppen

Hans-Dieter Evers,
Tilman Schiel,
Strategische Gruppen.

Vergleichende Studien
zu Staat, Bürokratie und
Klassenbildung in der
Dritten Welt.

Berlin:

Dietrich Reimer Verlag
1988, 279 S.

strategisches Handeln in Gruppen agierender Surplus-Produzenten, also „Klassenkampf“ (S. 59), allenfalls eine hypothetische Möglichkeit. Dagegen erweist das Konzept der strategischen Gruppen seinen zumindest heuristischen Wert in den empirischen Analysen über „Bürokratisierung“ in den drei Ländern, d.h. über Verlauf und Gründe des Wachstums von Staatsapparat und Verwaltung („Beamten“), ihre Fraktionierung und ihre Verflechtung mit anderen Aneignern von Surplus. Auch entwicklungspolitisch besonders aufschlußreich sind dabei die Überlegungen zu den Gründen für die Binnen- bzw. Außenorientierung unterschiedlicher strategischer Gruppen innerhalb des Staatsapparats. Hier stehen etwa die Appropriationschancen beim Zufluß von Entwicklungshilfe, aber auch bei Rohstoffexporten zur Debatte; dem steht z.B. das Interesse an der Sicherung von Surplus aus internen Ressourcen, etwa lokal angeeigneten Steuern, auf Seiten der lokalen Beamten gegenüber.